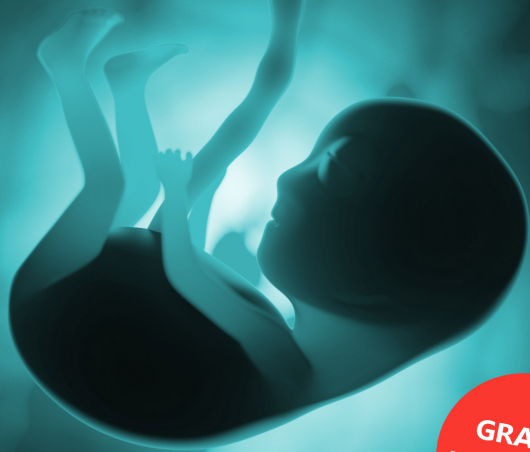


GERY PEARSTON



GRATIS
LESEPROBE

BÖSE GEBORIEN

PSYCHOTHRILLER

Prolog

Zukunft

Wie lange ist es jetzt her? Ich habe ehrlich gesagt schon wieder vergessen, welcher Wochentag überhaupt ist. Ist heute Montag oder Donnerstag? Keine Ahnung. Ich war im Urlaub, brauchte eine Auszeit. Entschuldige, dass ich dich jetzt erst wieder besuche. Heute scheint die Sonne so schön, bereits wärmend und das für Anfang April. Und keine Sorge, der Kleinen geht's gut. Na ja, was heißt hier klein? Sie ist erwachsen und sie weiß genau, was sie will. Ich bin seit jenem Tag nicht mehr im Dienst. Bin freiwilliggegangen. Trotz dieses ganzen Wahnsinns müsste ich nach einer Therapie rehabilitiert sein und zurück in den Job gehenkönnen. Aber ich kann das alles nicht mehr. Was ich Jetztmache, weiß ich noch nicht. Ich habe eine Abfindung erhalten und bekomme Bürgergeld. Eine Idee ist es, in die USA zu gehen. Meine Tante lebt ja dort.

Die Therapie tut mir trotzdem gut. Wir reden auch viel über dich. Ich verstehe, warum du so gehandelt hast, und doch irgendwie nicht. Ich meine, ich weiß nicht, ob ich selbst auch so gehandelt hätte. Die Frau, du weißt schon wer, schreibt mir alle paar Wochen und ich habe sie einmal hier getroffen. Sie ist schwanger und will das Kind nach dir benennen.

Ich lebe jetzt mein Leben noch ein bisschen weiter und freue mich darauf, dich im Himmel, oder was auch immer es sein wird, wiederzusehen. Eine Träne bahnt sich ihren Weg über die Wange und tropft auf die Jacke. Ein schwerer, langer Atemzug hebt und senkt die Brust. Ein langes Schniefen. Eine 90-Grad-Drehung. Die Füße einen vor den anderen setzend. Ein Blick auf das alte, eiserne Schild am Eingang, dann geht es durch das große Metalltor hindurch. In einer Minute kommt der Bus. Der nimmt jedoch nicht alles mit. Ein Stück Seele bleibt an diesem Ort. Insbesondere Erinnerungen und Liebe.

Kapitel 1

Gegenwart

Tom Steinberg

Feierabend – und den hatten wir uns verdient! Es waren wieder einmal anstrengende Tage gewesen.

Meine Abteilung, die normalerweise auf Tötungsdelikte spezialisiert war, half in den letzten Wochen bei der Abteilung für Menschenhandel aus. Eines der heftigsten Themen, wie ich fand.

Am Ende hatten wir Erfolg, auch wenn dieser oft nur ein Tropfen in einem Fass aus Abscheulichkeit ausmachte.

Natürlich war ich trotzdem glücklich und zufrieden, aber nach einem Fallabschluss, fing immer das Grübeln an, zumindest bei mir. Waren die Beweise sicher und ausreichend? Hatten wir wirklich alle Täter? Hätten wir schneller auf die Lösung kommen können?

Und dann die allgemeinen Gedanken: *Warum macht jemand so etwas? Ist die Welt wirklich so schlimm? Wird es mehr Gewalt? Oder sind es die Medien, die uns ständig nur die schrecklichen Dinge vor Augen halten? Bad news are good news, stand schließlich im Handbuch für Journalisten.*

Solche Gedanken machte sich bestimmt jeder des Öfteren. Hätte ich bloß oder wäre doch nur ... War alles so richtig? Es ist, wie es ist. Hinterher ist man immer schlauer. Blöde Floskeln, aber sie stimmten. Der Fall war so weit gelöst und Punkt. Weiteren Einfluss unsererseits als Ermittler gab es nicht, und das sollten wir feiern. Ich hoffte auf ein paar ruhigere, kommende Tage. Ich sollte mich sowas von irren.

Nun saßen wir in unserem Lokal »Bei Hennis« hier gleich um die Ecke des Reviere und ich gab einen aus.

»Bei Hennis« gab es die besten Pommes und Burger und natürlich gutes Bier. Henrik, dessen Spitzname Henni war, war auch mal

Polizist gewesen und hatte mit 50 Jahren seinen Dienst an den Nagel gehängt. Er hatte nicht mehr gekonnt.

Der eine packte es besser, der andere schlechter und einige gar nicht.

Also eröffnete Henrik, auf dem Revier immer nur Henni genannt, ein Lokal für Polizisten. Die Kundschaft bestand zu 90 Prozent aus Polizisten im aktiven Dienst oder im verdienten Ruhestand.

»Tom? Hey, Tom«, riss Mark mich aus meinen Gedanken, als das Bier endlich unseren Tisch erreichte.

»Mark, lass ihn. Er hat nach einem Fall immer diese Tunnelblickgedanken, das sehe ich. Er kommt gleich wieder zu uns. Erst mal, Prost, Jungs.«

Mein Blick blieb auf einmal auf Jenny haften, sah ihr leichtes, entspanntes Lächeln. Ich schweifte mit meinen Gedanken ab. Dachte an früher, dachte an Beziehungen und die Liebe.

Sie ist sehr hübsch, sagte mir meine innere Stimme. Nicht falsch verstehen: Jenny, unsere Profilerin, ist eine super Kollegin und Freundin. Was wir schon alles erlebt haben passt nicht in drei Bücher. Sie ist außerdem schlau und wählerisch: Männer müssen sich, um bei ihr zu landen, wahrscheinlich sehr anstrengen. Vielleicht hat sie auch schlechte Erfahrungen in früheren Beziehungen gemacht.

Ehe und überhaupt Beziehung sind ein heikles Thema bei ihr, da spreche ich sie nur darauf an, wenn ich sie mal wieder freundschaftlich ärgern muss. Generell wirkt sie so taff und souverän. Es kann aber auch sein, dass das eine Fassade ist. Eine Art Schutzmechanismus.

Ich merkte plötzlich, dass sie mich länger und tiefer ansah, bevor Mark mich dann ansprach:

»Tom, teile uns doch einen Teil deiner Gedanken mit.

Ich weiß, da oben arbeitet es, und da gibt's nie Feierabend, oder?« Er nahm einem großen Schluck des erfrischenden Kaltgetränks.

Er war seit einem Jahr bei uns. Vorher war er Streifenpolizist beim 21. Revier in Hamburg gewesen. Man erzählte sich, er sei ein richtiger Haudrauf-Kerl. Hatte mal einen Dieb mit heruntergelassener Hose an den Beinen zum Dienstwagen geschleift. Fanden nicht alle gut, aber es ging weiter mit seiner Karriere. Stieg schnell auf beim LKA in Nordrhein-Westfalen. Nun, mit seinen bereits 39 Jahren, war er beim BKA. Die Polizeischule hatte er erst spät besucht - mit 32. Vorher hatte er hier und da gejobbt und sein Abi nachgeholt. Einser-Schüler, sportlich und ein echt netter Kerl. Manchmal vielleicht etwas zu viel von »Erst schießen, dann fragen«, aber hey, wir hatten ja alle unsere Macken.

Jenny sah mich direkt an.

»Tom?«

Ich erschrak aus meinem Gedankenstrudel.

»Was verdammt?!«

Alle schauten mich mit großen Augen und dicken Fragenzeichen auf der Stirn an.

»Sorry, wir genießen jetzt erst einmal den Feierabend bei diesem schönen Wetter und hoffentlich hört mein blöder Kopf dann auf, meine Gedanken durchzukauen und wieder auszuspucken.«

Alle zuckten bei meinem schroffen Ausbruch zusammen. Das wollte ich nicht. Also massierte ich mir die Nasenwurzel und atmete einmal tief durch. Es war nicht meine Art zu fluchen oder schnell »in die Luft zu gehen«. Ich wusste auch nicht, woher das kam. Das Letzte, was ich wollte, war, die Feierabendstimmung kaputtzumachen.

Mein Kopfkarussell hatte sich etwas beruhigt.

Ich trank einen großen Schluck und wollte das Gespräch in eine andere Richtung lenken. Deswegen fragte ich Mark: »Hey, wie gefällt es dir nach einem Jahr bei uns?«

»Ein Jahr und zwei Monate.« Mark streckte stolz die Brust raus. Warum auch nicht? Er sagte stets, diese Stelle sei sein Traum, und er hatte hart dafür gekämpft.

»Tom, ich fühle mich sehr wohl hier und hoffe auf weitere spannende Zeiten«.

Ich nickte ihm zu.

»Schön, dass du bei uns bist. Und du hast es dir verdient.«

Jenny griff zu ihrem Glas und grinste. »Genug geredet. Stoßen wir an. Auf uns.« Ahhh, das kühle prickelnde Getränk rauschte die Kehle hinunter.

Henni kam persönlich mit den Burgern und Pommes raus und servierte uns ein schönes Abendessen.

Kurz sagte niemand etwas. Gefräßige Stille.

Kauend fragte Jenny dann nach einer Zeit, um die Stille zu durchbrechen: »Mmhmm, ich liebe Pommes! Ob Diät oder Fasten oder irgendetwas, auf Pommes verzichten könnte ich nicht. Was ist mit euch?«

»Ich liebe Schokolade, am besten so 70% Kakaoanteil, da könnte ich nicht drauf verzichten«, sagte ich und spülte die ersten Pommes mit einem weiteren Schluck Bier hinunter.

Mark zuckte mit den Schultern und überlegte. Nach einer kleinen Weile meinte er: »Ich liebe Marmelade.« Er zog das »liebe« so in die Länge, dass wir alle lachen mussten.

»Marmelade? Wie?«, hakte Jenny nach.

»Na ja, egal wie oder wo. Auf Brot, sogar pur. Man kann auch mit Marmelade kochen, in Soßen oder ein Klecks aufs Hähnchenfilet. Ich stehe einfach total drauf.«

Er hob den Zeigefinger. »Aber nur leckere, selbstgemachte aus Bio-Erdbeeren.«

»Ah, du kochst sie selbst?«, hakte Jenny nach.

»Quatsch! Hab es mal eine Zeit lang versucht. Jetzt kaufe ich selbstgemachte. Und nur Erdbeere, keine Pflaume oder Aprikose.«

Alle lachten erneut.

Wir aßen und tranken gemütlich bei einer lockeren, lustigen Runde, bis es zwei Stunden später Zeit war, nach Hause zu gehen.

Eine knappe halbe Stunde später war ich daheim. Es war schon dunkel und nur mein Haustürlicht beleuchtete die glänzend nassen Kiesel der Auffahrt. Es hatte zur späten Stunde doch noch angefangen, zu regnen, obwohl es ein sehr schöner, sonniger Tag gewesen war. Todmüde, irgendwie glücklich und gleichzeitig traurig erreichte ich meine Haustür.

Mein Handy zeigte einen verpassten Anruf an. Es war Miri gewesen. Meist war mein privates Handy auf stumm geschaltet und ich hatte den ganzen Abend nicht darauf geschaut. Ein Anruf vor drei Stunden. Schien wohl nicht so wichtig gewesen zu sein, sonst hätte sie es öfter versucht.

Morgen früh rufe ich sie an, dachte ich, packte mein Handy wieder ein und zog meinen Haustürschlüssel heraus.

Seit dem Tod meiner Frau war dieses Haus kein richtiges Zuhause mehr. Es war ein Ort zum Schlafen. Für mich fühlte es sich mittlerweile zu leer an. Wie in ein unpersönliches Hotelzimmer. Am Anfang war ihre Aura noch zu spüren gewesen. Da war es schmerzhaft, aber nicht leer. Trotzdem irgendwie Trost spendend, auch wenn der Verlust zugleich unerträglich war. Mit der Zeit verkrustete die Wunde und mein Herz akzeptierte diese riesige Narbe. Vereinzelt nagte ein schlechtes Gewissen, weil ich noch hier war und den Schmerz akzeptiert hatte. Er war noch da, aber in einem Raum in meinem Inneren, der abgeschlossen war und immer seltener aufgesucht wurde.

Vier Jahre war es jetzt her. Ein Anschlag auf dem Konzert. Ich hatte nicht mitgehen wollen, überhaupt nicht meine Musik, also hatte sie ihre beste Freundin mitgenommen.

In solchen Momenten wie jetzt stand ich vor dieser imaginären verschlossenen Tür mit dem hängenden, rostigen Schild »Erinnerungen« und dachte an die gemeinsame Zeit zurück. Ich schüttelte mich, vergewisserte mich, dass die Tür wieder fest verschlossen war, und ging weiter. Der letzte Fall war nicht gerade erholsam gewesen und so schlenderte ich zu der realen Tür, die in mein Schlafzimmer führte.

Mal sehen, wann die nächste Scheiße kommt, war mein letzter Gedanke, bevor ich ohne Zähneputzen und noch in Jeans aufs Bett fiel und einschlief.

Es klingelte. Was klingelte da? Ein Auge halb offen schaute ich zum Wecker auf dem Nachttisch: 02:40 Uhr.

So viel zu, ich bräuchte Schlaf. Es klingelte weiter.

»Ja, ja, verdammt.«

Ich stand auf, rieb mir die Schläfe und realisierte, dass es meine Haustürklingel war, die mich geweckt hatte. Na toll, was war jetzt schon wieder los?

Licht an, voll ins Gesicht. Verdammt? Keine Nachricht auf dem Handy. Schlappen an und ab zur Tür. Aufmachen, Jenny.

»Zieh dich an, eine Leiche im Hamburger Hafen, ein Nachtschichtmitarbeiter hat sie entdeckt«, bewarf sie mich im Staccato mit Informationen. Ich fragte mich noch, warum wir, das BKA aus Berlin, nach Hamburg gerufen wurden. Es würde wohl seine Gründe haben.

Ich hob Zeige- und Mittelfinger und sagte jetzt wieder hellwach:

»Zwei Minuten.« Ich schloss die Tür, ging in Richtung Kleiderschrank und zog mir schnell frische Sachen an. Ohne Frühstück oder Morgentoilette ging es los zum Hafen.

Aufgrund der Uhrzeit brauchten wir nur zwei Stunden und fünfundvierzig Minuten und standen im dunklen Morgen und bei Nieselregen im Hamburger Hafen. Jenny war geheizt wie eine

Wildsau, aber ich war müde genug gewesen, um mich auch bei 200 km/h etwas zu entspannen.

Bevor wir vor meinem Haus ins Auto gestiegen waren, hatte ich Jenny dann doch gefragt: »Wieso werden wir für eine Leiche in Hamburg gerufen?«

»Bruno Ziegel hat nach uns verlangt.«

Meine Augenbrauen hoben sich. »Bruno, der alte Hund.«

Grinsend war ich in den Wagen gestiegen. »Na, dann muss es einen verdammt guten Grund geben.«

Kapitel 2

Gegenwart

Tom

Gegen kurz vor sechs Uhr an diesem Donnerstagmorgen wurde es langsam hell in Hamburg. Ein größeres Containerschiff wurde bereits entladen und die befüllten LKW rollten vom Gelände. Die Hafenkräne erwachten bei frischen zwölf Grad, der Tag sollte aber laut Wetterbericht noch sonnig und warm werden. Und die hatten doch immer recht, oder?

Ein junger Polizist empfing uns am Eingang zum EUROGATE Terminal. Wir stiegen in ein Auto von EUROGATE und zusammen mit einem ziemlich müde dreinblickenden, älteren Mitarbeiter vom Hafen fuhren wir zum knapp 4,5 Kilometer entfernten Tankplatz.

Als wir ausstiegen, schritt uns Hauptkommissar Bruno Ziegel bereits entgegen. »Entschuldigt, dass ich euch aus den Betten geworfen und nach Hamburg gebeten habe.« Er gab Jenny und mir einen festen Händedruck. Der junge Polizist, der uns am Eingang abgeholt hatte, kam mit zwei Bechern Kaffee und zwei Croissants in der Hand auf uns zu. Wenn mein Magen ein Hund gewesen wäre, hätte er nicht nur geknurrte, sondern auch mit dem Schwanz gewedelt und aufgeheult. Ich biss sofort in das Croissant und noch kauend murmelte ich: »Bruno, wenn du mich nachts weckst und mich aus Berlin hierherholst, dann ist die Störung wohl gerechtfertigt.«

Ziegel zeigte über seine rechte Schulter. »So ist es, hier entlang.«

Schmatzend sah ich Jenny an, die ihr Croissant schlaff in der Hand hielt. »Willst du das noch essen?«, fragte ich mit vollem Mund, nachdem ich den letzten Happen meines Croissants hineingestopft hatte. Sie wirkte heute wieder so distanziert. Wahrscheinlich war sie aber nur müde, schließlich war sie die ganze Strecke gefahren. Auch ich fühlte mich nicht viel lebendiger.

Trotzdem hatte ich so früh am Morgen schon richtig Hunger. Sie nicht. So kam mir ihre Appetitlosigkeit ganz recht. Mehr für mich.

Einen Schluck Kaffee dazu und der Wahnsinn konnte losgehen. Mal sehen, was Ziegel, da für uns hatte.

»Anna Bairamovna«, fing er an. »Zweiundzwanzig Jahre.

Ursprünglich Georgierin. Lebte seit fünf Jahren in Köln. Studiert, äh, ich meine, studierte an der Hochschule für Musik und Tanz.« Er rieb sich vor Müdigkeit die Augen. Dann reichte er mir ihren Ausweis.

Sie lag vor uns – jung und hübsch, blondes gelocktes Haar. Sie hatte einen dünnen, engen Rock an, der die Konturen der Unterwäsche durchblicken ließ. Sie trug einen BH, nur einen BH, einen roten und er war alles andere als schlicht.

Daran gewöhnte man sich wohl nie: ein ausgelöschtes junges Leben zu sehen. Es spülte mich immer wieder in eine graue Melancholie. Brunos Räuspern riss mich wieder ins Hier und Jetzt.

»Ein Hafenmitarbeiter hat sie so vor Ende der Nachtschicht hier gefunden.«

»Was trieb sie nach Hamburg?« Jenny sprach aus, was ich dachte.

...

www.Gerypearstonaautor.de
www.Gerritpetersen-Sprecher.de

Hier geht's zum Buch!



Auch als Hörbuch
erhältlich!



Band 2. Die Geschichten sind unabhängig voneinander lesbar.



BÖSE GEBOREN

PSYCHOTHILLER

Wird ein Mensch bereits böse geboren?

**Eine ebenso faszinierende wie erschreckende Frage.
Als nacheinander tiefgefrorene Leichen auftauchen,
steht das Team um BKA-Ermittler Tom Steinberg vor
einem großen Rätsel. Der Täter scheint ein perfides
Spiel zu spielen: Entführte Menschen, grausame
Botschaften und ein Plan, der immer größere Kreise zieht.
Doch bald wird klar, dass dieser Fall mehr ist als eine Mordserie.
Der Täter hat die Ermittler längst zu Figuren in seinem
eigenen makabren Konstrukt gemacht. Während alte
Wunden aufbrechen und der Druck wächst,
beginnt ein Wettlauf gegen die Zeit.
Denn der Wahnsinnige hat gerade erst begonnen.**

*Wenn ein Mensch ein Bedürfnis hat und entscheidet,
dass er zur Befriedigung des Bedürfnisses einem anderen schadet,
dann setzt er sein Bedürfnis über das Wohlergehen eines anderen
Menschen. Und das würde ich als eine ‚böse‘ Entscheidung definieren.*

Lydia Benecke Kriminalpsychologin

GERY PEARSTON